

*Die Liebe sei ohne Falsch. Haßt das Böse, hängt dem Guten an. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn. Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet. Nehmt euch der Nöte der Heiligen an. Übt Gastfreundschaft. Segnet, die euch verfolgen; segnet, und flucht nicht. Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden. Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den geringen. Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.« Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, gib ihm zu essen; dürstet ihn, gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln«. Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.*

Liebe Gemeinde!

„Der Freudenmeister“, so lautet das Thema dieses zweiten Sonntags nach Epiphantias. Jesus Christus ist gekommen, um uns Freude zu bringen, Freude darüber, daß wir durch ihn mit Gott ewiglich vereint sind. Freude bringt Jesus auch an den irdischen Gaben des Schöpfers, wie die Geschichte von der Hochzeit zu Kana so schön zeigt. Um der Freude willen wandelt er das Wasser des Gesetzes in den Freudenwein des Evangeliums.

Er hat auch die Kraft, das Gegeneinander der Geschlechter in ein gesegnetes Miteinander von Mann und Frau zu verwandeln. Jesus will, daß das gemeinsame Leben gelingt, daß wir nicht einsam bei uns selber bleiben, daß wir uns nicht ziellos von unseren Begierden und Launen durchs Leben treiben lassen. Was könnte das schöner zum Ausdruck bringen als eine freudreiche Hochzeit.

Doch Freude muß wie alle Gottesgaben gepflegt werden, damit sie nicht verkümmert. Wie diese Pflege gelingen kann, so daß die Freude lebendig bleibt und sich sogar ausbreitet, darum geht es in der Epistel aus dem Römerbrief. Ein doppeltes Pflegemittel der Freude stellt Paulus für die Gemeinde Jesu vor Augen: 1. Die nach innen gerichtete Liebe unter den Glaubensgeschwistern; 2. die nach außen gerichtete Liebe zu den Feinden.

1. Die Freude, die durch Christus in die Welt kommt, bleibt lebendig und breitet sich aus durch Liebe unter den Glaubensgeschwistern. Auch diese Liebe bedarf der Pflege. Sie ist eine wertvolle und schöne, aber auch empfindliche Pflanze. Das erste, was Paulus über sie sagt, lautet: *Die Liebe sei ohne Falsch.* Man kann auch übersetzen: Sie sei nicht heuchlerisch, nicht gespielt und gekünstelt.

Es reicht also nicht, liebe Gemeinde, die Liebe einfach nur im Munde zu führen, sie bei sich selber zu beteuern und von anderen zu fordern. Schon gar nicht reicht die Behauptung, das sei ja selbstverständlich, daß Christen sich lieben. Wenn das so wäre, dann würde Paulus nicht so viele Worte machen.

Er muß viele Worte machen über die Liebe, damit die Gemeinde sich prüfen kann, ob bei ihr die Liebe tatsächlich ohne Falsch ist oder möglicherweise doch nur ein Etikett, ein Selbstbetrug. Und darum bietet Paulus konkrete Maßstäbe für die Liebe. Er nennt Dinge, bei denen jeder sich selber prüfen kann: Bin ich das, mache ich das?

Christi Liebe äußert sich im realen Umgang miteinander. Paulus sagt: *Die brüderliche Liebe sei herzlich.* Die Liebe soll also nicht nur eine oberflächliche Freundlichkeit sein, so wie man halt im Betrieb und auf Behörden und im Kaufhaus freundlich ist. Paulus redet von einer Herzlichkeit, „wie sie sonst nur im Familienkreis zu finden ist“ (Michel, 303), von herzlicher Vertrautheit miteinander, herzlicher Verbundenheit.

Nun hört man manchmal den Einwand, daß es das in den heutigen Familien nicht mehr gibt. Gewiß ist die Liebe auch in Ehen und Familien durch mancherlei Gefahren aufs höchste herausgefordert. Aber, liebe Gemeinde, es geht doch um die Liebe Christi. Und die heilt auch Verwundungen in Ehen und Familien, wo man sich ihr nicht entzieht.

Normal ist es jedenfalls nicht, wenn in Familien Haß und Gleichgültigkeit herrschen. Normal ist, daß man diejenigen, die einem am nächsten stehen, auch liebhat. Erst durch die Sünde werden die eheliche Liebe, Elternliebe und Geschwisterliebe zum Gegenteil dessen, was der Schöpfer schenken will.

Die Liebe, die Paulus meint, die die christliche Gemeinde wie eine große einander innig verbundene Familie prägen soll, besteht darin, daß der eine dem anderen nicht mehr egal ist, sondern daß man nach dem anderen fragt, sich nach seinem Ergehen erkundigt; daß man sich bewußt ist, daß das, was man selbst tut, sich auf die anderen in der Gemeinde auswirkt.

Nur wenn wir nach dem anderen fragen, können wir uns freuen mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden, können wir uns der Nöte der Heiligen annehmen, können wir eines Sinnes untereinander sein; können wir einander in Ehrerbietung zuvorkommen.

Es ist vielleicht hilfreich, sich immer wieder konkret zu fragen: Wenn ich mich umschaue, wer mit mir in der Kirche sitzt, und mir die Gesichter und Namen vor Augen führe: Sind mir diese Leute egal oder sehe ich sie als die mir von Jesus an die Seite gestellten Brüder und Schwestern, mit denen ich so verbunden bin wie mit sonst niemandem auf der Welt?

Ehre ich sie? Liebe ich sie herzlich, freundlich? Oder laß ich sie links liegen? Frage ich mich, wie mein Verhalten auf sie wirkt? Bin ich ihnen eine Hilfe im Glauben, in der Liebe, oder ein Ärgernis? Bin ich mir bewußt, daß die Art und Weise, wie ich mein Christsein lebe, auch Vorbildcharakter hat für die anderen Christen?

Liebe Gemeinde! Es gibt tausenderlei Gründe, sich diesen Fragen sofort wieder zu entziehen. Jeder hat seine Macken, auch jeder Christ. Der Umgang mit Mitmenschen kann anstrengend und kompliziert sein, auch der Umgang mit Christenmenschen. Dazu kommt die Angst, etwas zu verlieren, sich eine Blöße zu geben; oder gar die Angst, die eigene Freundlichkeit könnte als Schwäche ausgelegt werden.

Nein, von uns selber aus können wir das gar nicht: herzlich lieben, selbstlos lieben, vorbehaltlos lieben. Aber es geht um Christus und um seine Gemeinde. Und dieser Christus stellt uns für die Pflege der Bruderliebe zahlreiche wirksame Gaben zur Verfügung, so daß diese gelingen kann, wenn man die Gaben Christi nutzt.

Da ist der Heilige Geist, der uns allen im Herzen wohnt, der, wie Paulus sagt, in uns brennt, so daß wir eigentlich seine brennende Liebe nur mit Gewalt niederhalten können. Der Heilige Geist aber brennt dort, wo man gemeinsam aus dem Wort Gottes lebt, gemeinsam glaubt und auf Christus, den Erlöser vertraut.

Da ist als Frucht des Wortes und des Geistes der gemeinsame Dienst für den Herrn. Durch jedes Glied seiner Gemeinde will er wirken, damit sein Leib wachse und gedeihe. Was wir für ihn tun, das bringt Frucht in dieser Zeit und für die Ewigkeit.

Da ist die Hoffnung auf das ewige Leben, die wir gemeinsam haben. Wir gehen alle demselben Ziel entgegen. Da ist die Tatsache, daß wir auf dem Weg zu diesem Ziel Trübsal und Not nicht mehr alleine tragen müssen, sondern in der Gemeinschaft Jesu und in der Gemeinschaft der Heiligen.

Da ist das gemeinsame Gebet, die Fürbitte füreinander, wo wir von der Not der anderen wissen. Da ist die Gastfreundschaft, die sich nicht nur auf exotische Christen bezieht, sondern auch auf die nahen. Diese Gastfreundschaft beginnt beim Interesse für die Freuden und Leiden der anderen, beginnt damit daß wir dem Bruder und der Schwester ein Gastrecht einräumen in unseren Gedanken und Gebeten.

Gewiß ist, daß Freude wächst, wo Christi Liebe so nach den Mahnungen seines Apostels gelebt wird, die Freude übereinander und aneinander, und solche Freude ist spürbar und sichtbar. Gewiß ist auch, daß wir dann unser eigenes Leben nicht mehr nur danach bewerten werden, wie wir uns dabei fühlen, sondern uns fragen, ob wir der Barmherzigkeit Gottes, die er uns in Christus schenkt, gerecht werden.

Die egoistische Lebensphilosophie muß weichen, wo die Liebe Christi zum Zuge kommt. Kluge Sprüche wie „Jeder ist sich selbst der Nächste“; „hilf dir selbst, dann hilft dir Gott“; werden von der

Liebe Christi entzaubert als Slogans aus der Hölle, durch die der Teufel uns irdisch und ewig in Einsamkeit stürzt.

Paulus schreibt am Anfang des Kapitels: *Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, damit ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.*

Um Gottes Willen geht es also in der Liebe Christi. Gottes Wille ist gut und heilsam für uns, denn er reißt uns heraus aus der Einsamkeit und stellt uns in die Gemeinschaft der Liebe, die sogar Vergangenheit und Zukunft, Engel und Menschen umfaßt.

Daß Gottes Wille für uns gut ist, das gilt dann gerade auch dort, wo wir das am allerwenigsten erwarten, wenn Gott neben uns nämlich nicht nur liebe Glaubensgeschwister, sondern auch richtige Feinde stellt, Menschen also, die uns das Leben schwer machen. Doch auch solche Erfahrungen werden von Paulus ins Licht der Freude gestellt, die von Christus ausgeht, so daß 2. gilt: Die Freude, die durch Christus in die Welt kommt, bleibt lebendig und breitet sich aus durch die Feindesliebe.

Spätestens hier merken wir, wie wichtig die Bruderliebe ist. Denn nur, wenn wir in der Bruderliebe gefestigt sind, wenn wir wissen, wir sind geborgen in Christus und seiner Gemeinde, verlieren wir die Angst vor den Feinden und den Hochmut ihnen gegenüber.

Die Angst verlieren wir, weil uns nichts aus Gottes Liebe in Christus reißen kann, nicht einmal der Tod. Kein Feind – und sei er noch so raffiniert und brutal – ist stärker als Gott, der sich in Christus zu uns bekannt hat. Und selbst, wenn man uns die Ehre rauben oder gar den Leib töten sollte, kann doch niemand unser Herz aus Christi Hand reißen.

Christus stellt auch deshalb Feinde neben uns, weil er so an den Feinden wirken will. Dazu ist es nötig, daß wir den Hochmut ihnen gegenüber verlieren. Und das heißt, daß wir anfangen, in ihnen potentielle Geschwister zu sehen, Menschen, für die Christus auch gestorben ist, Menschen, die noch sind, was wir auch einmal waren: Gottes Feinde.

Für diesen Verzicht auf Hochmut müssen wir in der Pflege der Bruderliebe vor allem eins gelernt haben: Daß wir nicht die Richter übereinander sind. So wie ich mich nicht über den Bruder erheben soll, sondern ihm dienen und beistehen soll, so soll ich mich auch nicht über den Feind erheben. Denn Gott allein ist Richter.

Weil aber Gott Richter ist, wird kein Verbrecher auf ewig unbehelligt bleiben. Auch wenn irdische Gerechtigkeit versagt: Gott wird doch am Ende richten und verurteilen. Schon dieser Gedanke entlastet uns davon, uns selber zu Richtern erheben zu müssen.

Doch mehr noch: Wir sollen nicht nur nicht richten, wir sollen, wie Paulus sagt, *Böses mit Gutem vergelten, gar das Böse mit Gutem überwinden.* Das ist nicht möglich, wenden wir da sofort ein. Und wir haben recht. Doch auch hier gilt: *Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist möglich bei Gott.*

Paulus deutet an, wie das gehen kann, daß in der Kraft der Liebe Christi ein Böser durch Gutes überwunden wird. Wer nicht mit gleicher Münze zurückschlägt, sondern einer armen, brutalen Seele Gutes erweist, der *sammelt feurige Kohlen auf sein Haupt*, sagt Paulus. Feurige Kohlen auf dem Haupt sind ein Zeichen für Buße, für Umkehr.

Gemeint ist: Wo einem bösen Menschen aus Liebe heraus Gutes geschieht, da kann sich in diesem Menschen etwas verändern. Möglicherweise ist die gute Tat des geplagten Christen die erste gute Tat, die ein boshafter Mensch an sich erlebt. Und das macht ihm vielleicht zum ersten Mal bewußt, daß es auch ein anderes Leben gibt als das Leben, das er für normal ansieht. Er kann merken, daß es das gibt, wovon er bisher meinte, daß es das nicht geben könne: Liebe und ein Gottvertrauen, das alles riskieren kann.

Auf diese Weise sind in der Geschichte der Kirche nicht wenige Verfolger zu Christen geworden. Und wenn wir in unserer Umgebung nur relativ harmlose Verfolger haben mögen, so sind auch sie uns gegeben, daß wir an ihnen die Liebe üben, die Gott für uns hatte, als er Christus für uns gab zu der Zeit, als auch wir *noch Feinde waren* (Röm 5).

So gehören Christusliebe, Bruderliebe und Feindesliebe untrennbar zusammen. Christus allein macht die Geschwisterliebe und die Feindesliebe in unseren angstbesetzten und stolzen Herzen

möglich. Wenn wir daher merken, daß unsere Liebe hinter dem zurückbleibt, was Paulus uns vor Augen führt, dann laßt uns Zuflucht nehmen bei unserem Herrn, ihn um Vergebung bitten.

Seine Vergebung macht uns zu Brüdern und Schwestern. Seine Vergebung erinnert uns daran, daß wir selber noch Feinde wären, wenn seine Barmherzigkeit in Christus uns nicht erreicht hätte und uns immer wieder durch Vergebung der Sünden erneuern würde. Was in unserem Versagen an der Bruderliebe immer wieder durchbricht, ist nichts anderes als das alte Böse, das das Herz der Verfolger noch vollkommen besetzt hält.

Doch durch sein Wort und seine Gnadenmittel reinigt Christus uns von diesem Bösen, befreit er uns aus den alten Denkschablonen unserer Welt, befreit er uns aus dem Wahn, wir seien unseres Glückes Schmied. Wir sind es nicht. Christus allein ist es. Er ist es für uns, für unsere Glaubensgeschwister und für unsere Feinde, die er überwinden will. Amen.